

auf der Treppe zu gesellen, als wäre nichts. Wenn dann die Orgel zu wimmern anfing, zu ächzen oder gar zu stottern, rasten wir durch den Gang zurück an unseren Arbeitsplatz, wo Robert Kraus, der Organist manchmal schon mahnend um die Ecke schaute. Und wenn die Orgel wirklich mal ganz absoff, gab's was hinter die Ohren (und das fanden wir selbst dann gerecht)".

"Pfarrers Jürchen", wie er im Dorf genannt wurde, war meist für mehr oder weniger harmlose Streiche zu haben. An Erfindungsreichtum fehlte es dabei nicht: "Und wenn die Eltern einmal nicht da waren und das Dienstmädchen schlief und auch sonst kein Erwachsener störte – dann gab es da noch ein ganz besonderes Spiel, so einfach wie wirksam und immer wieder schön: Wir schlichen uns auf das Plumpsklo, das auf halber Höhe lag zwischen Erdgeschoß und erstem Stock, nahmen Blätter vom Klopapier (das waren natürlich Zeitungsfetzen), zündeten sie an und ließen sie die lange Röhre hinuntersegeln in die Jauchegrube. Und unten gab es immer eine kleine Stichflamme, die manchmal sogar die Röhre hinaufschob und uns so einen lustigen

Schrecken einjagte, es war toll! Und daß wir dabei das Haus in die Luft jagen gekonnt hätten oder zumindest die Jauchegrube – stellt euch den Dreck einmal vor! – das habe ich erst viele Jahre später in Chemie gelernt oder in Physik. Und vielleicht war es auch Biologie".

Viel Freude bereitete das Kasperltheater, da sein Vater gebastelt hatte und auch die Figuren selbst schnitzte. Dabei gefiel Jürgen an besten der Teufel. Er schreibt dazu: "Er war dem Vater einfach am besten gelungen, wahrscheinlich kannte er sich mit der Hölle besonders gut aus".

Verlassen wir Panorama und Szenarium, in das uns der Autor lockte und führte. Was hier geschrieben wurde, ist weder ein Kinderbuch, noch ein Heimatbuch und auch keine Ortschronik im allgemeinen Sinne. Mit ein wenig Phantasie fühlt sich der Leser hineinversetzt in Kindertage im Dorf und in die behäbige Landschaft zwischen Steigerwald und Mainschleife. Damit wird dieses kleine Buch zu einem Erlebnis, das Bände sprechen kann. Erschienen ist es im Verlag Karl Hart, 97332 Volkach, Preis DM 29,-.

*Karl Hochmuth*

## Auch ich denke oft an Pirotschka ...

*Eine fränkische Erinnerung an den Schriftsteller Hugo Hartung*

Vor vier Jahrzehnten erschien auf dem deutschen Büchermarkt ein Werk, das seinen Autor mit einem Schlag berühmt machte, eines der liebenswertesten Bücher der fünfziger Jahre, heute noch gern gelesen und in hohen Auflagen verbreitet: "Ich denke oft an Pirotschka". Ein deutscher Student fährt in den zwanziger Jahren nach Südungarn, um dort seine Ferien zu verbringen. Die romantische Puszta-Landschaft, die überwältigende Gastfreundschaft der Menschen dort, vor allem aber Pirotschka, die deutschsprechende Tochter des Stationsvorstehers von Hódmezővásárhelykutasipusztá bezaubern ihn und als man in der Person der Schauspielerin Lieselotte Pulver eine in allen Punkten ideale Pi-

rotschka für den Film fand, steigerte sich der Bekanntheitsgrad des Autors Hugo Hartung geradezu ins Unermeßliche.

Ich lernte ihn auf eigenwillige Weise kennen. 1965 erschien sein abenteuerlicher Roman "Ihr Mann ist tot und läßt sie grüßen", das humorige und deftige Tagebuch des verschollenen Landknechts und Ehemanns der Kupplerin Marthe Schwärtlein aus dem "Faust", geschrieben in der Sprache der damaligen Zeit. Bei der Schilderung der Kinderjahre des späteren Feldwaibels war auch die Rede von der Schule und vom Lehrer, einem "sonderbar alth Mändel mit eyner ganz hohen Stirn und dünen Beynen, aber von

großer Gelehrsamkeit" und der hieß – Wilhelm Hochmuth. Das war für mich der Anlaß, dem Autor einen Brief zu schreiben – natürlich auch in Schwärtlein-Deutsch – und mich zu beschweren, weil er "meynen ehrsam und fürtrefflichen Ahn so unflätig geschilderet".

Hugo Hartung nahm den Ball sofort auf und so entwickelte sich über Jahre hin ein köstlicher Briefwechsel, der beiden Schreibern und ihrer Umgebung großes Vergnügen bereitete. Da Hartung auch ein besonderer Freund des Weines war, brauchte ich ihn mit unseren Bocksbeuteln (er nannte sie "Butteljen von jener gar lieblichen Arschform") nicht lange zu locken, wir verbrachten manche weinselige Stunde in Würzburg und anderswo. Daß es dabei auch um's "Bücher-schreyben" und alle Erfahrung damit ging, versteht sich von selbst.

Sein Tod kam unvermittelt, im "Wunne-  
mond" (hätte er gesagt) des Jahres 1972. Zweifellos wäre noch viel Gutes von ihm gekommen, seine Bücher, seine Hörspiele und Fernsehstücke haben gezeigt, wie ideenreich seine Phantasie war. Hugo Hartung hatte noch einen untrüglichen Sinn für die Aufgaben eines Geschichtenschreibers, die bei modernen Autoren zuweilen vernachlässigt werden: Auf keinen Fall wollte er seine Leser langweilen.

Vor einigen Jahren war ich mit einer Gruppe Journalisten im österreichischen Burgenland und zwar in Rust am Neusiedler-See. Es war eine lustige Gesellschaft, die sich da zusammengefunden hatte und es dauerte nicht lange, da saßen wir alle im Keller eines der zahlreichen Weinhöfe, in drangvoller Enge, aber das gehörte dazu und ein junger Winzer kredenzte uns eine Weinprobe. Stimmung kam auf, es wurde gewitzelt, geblödel, naja, wie das so ist. Die Ruster Weinproben, die uns der junge Mann kosten ließ, wurden immer besser, zuletzt kam der "Ausbruch" und mitten im fröhlichen Trinken entdeckte ich in einer dämmrigen Ecke eine Nische und

dort lagen ein paar verstaubte Weinflaschen. Irgendwie hatte man den Eindruck, mit den Flaschen habe es etwas auf sich, sie waren nicht etwa abgelegt, beiseite getan, nein, die ganze Flaschengruppe war wohl postiert, dekorativ geradezu, sie machte mich neugierig und ich fragte den jungen Weinbauern. "Ach, die", sagte er, lächelte ein wenig und wiegte den Kopf, "die gehören dem Hugo Hartung." Jetzt war die Überraschung auf meiner Seite. "Was? Dem Hugo Hartung? Der wird aber keine Gelegenheit mehr haben, der ist doch –". "Ich weiß, daß er nicht mehr lebt", unterbrach mich mein Gastgeber, sah mich ernst an und nickte seinen eigenen Worten zu: "Sie gehören ihm trotzdem. Wissen Sie –" und er begann zu erzählen, wie der Autor von "Ich denke oft an Piroshka" nach Rust gekommen war, um bei den Dreharbeiten mit der jungen und reizenden Lieselotte Pulver mitzuwirken, wie er den Ruster Wein kennen- und lieben gelernt hatte, wie er auch später immer wieder den Weg an den Neusiedler See fand und sich einen guten Tropfen schicken ließ.

Das ist meine Erinnerung an Hugo Hartung, den lebenswerten, originellen und humorigen Schriftsteller, der auch in den Schattenflächen des Lebens immer wieder Lichtpunkte entdeckte und der es verstand, seinen Lesern, seinen Hörern, den Beschauern seiner Filme, Spannung und Freude zu schenken und sie nicht mit Problemen vollzupacken, sondern der sie ihnen abnahm und das ist viel, heutzutage. Das ist meine Erinnerung an den Freund unseres schönen Frankenlandes, das er immer wieder aufsuchte und nicht nur, um sich vom Frankenwein motivieren zu lassen, der die Schönheiten, die unsere Welt zu bieten hat, abzuwägen wußte und der auch die anderen an seiner Lebenslust teilhaben ließ. Auch ich denke oft an Piroshka und an den, der sie erlebte, der sie in Szene setzte, der mit ihr und seinen vielen anderen literarischen Gestalten ein Stück Menschlichkeit in unsere bisweilen triste Welt brachte.